

manach hervorbringen wird, so sehr setzt mich etwas anders in Verlegenheit, was ich Dir, meinem ältesten Freunde hiermit zuerst entdecken muß. Dieterich bombardirt mich wieder, auf eine entsetzliche Weise, den Almanach nach Goeking's Abtritt herauszugeben. Die Ursache, warum Goeking abgetreten ist, weiß er noch nicht. Er steckt sich so gar hinter Göttingische Professoren und sonderlich hinter Heynen, der mir schon neulich so dringend zugeredet hat, daß ich keine Ausrede mehr wußte. Ich deklarirte, daß mich sehr triftige Bedenklichkeiten zurück hielten. Heyne trieb mich aber immer aus allen Winkeln heraus. Das ist eine fatale Lage! Ich möchte nicht gern Dietrichen und am wenigsten Heynen vor den Kopf stoßen, und doch können mich Voß und Goeking für einen Verräther halten, wenn ich die Sache annehme; und der Hoffnung, statt zwey halb vollkommener einen ganz vollkommenen Almanach zu erhalten, arbeite ich auch entgegen. Ich schade ohnstreitig dem Debit des Vossischen Almanachs und mache ihm dadurch das Honorarium, wovon er wie von einem Amte leben muß, unsicher. Alle diese Betrachtungen unterfagen es meinem Herzen, an Voßen solches Uebel zu thun.“

— — — Doch sagt er später: „Dieterich läßt, so lange er lebt, von einem Almanach nicht ab. Er wird also nicht nachlassen, einen Herausgeber aufzutreiben, und er treibt gewiß ohne mich einen auf, der seinen Almanach fortsetzt. Ich weiß, daß sich schon Leute, qui nomen et omen habent, von fern dazu gemeldet haben. Uebrigem kann man Dietrichen auch alle gute Beyträge auf keine Weise entziehen. Denn der Strom dahin ist seit zu vielen Jahren im Gange, als daß er ganz könnte abgedämmt werden. Wüßte ich, daß ich Voßen einen reellen Vortheil dadurch stiftete, wenn ich die Herausgabe nicht übernehme, so sollte mich Dieterich und Keiner, er sey wer er sey, nicht mit 500 Thln. bewegen. Aber da dies wahrscheinlich nicht geschehen wird, warum soll ich mich abermal für nichts und wieder nichts aufopfern?“ — —

Während so auf der einen Seite Bürger's treffliches Herz abräth, das ihm Rücksicht auf das Wohl der Freunde kategorisch empfiehlt, und ebenso Voie's Einfluß, der diese Stimme zu nähren sucht als Schwager Voßens, — ist auf der anderen Seite Dieterich mit Aufwand aller Mittel bemüht, Bürger doch zu überreden. Den eindringlichen Vorstellungen Heyne's folgt ein Brief des Hofrath Brandes aus Hannover unterm 24. October (den ich unten folgen lasse), welcher den Ausschlag gibt, und aus dem Streit, wenn nicht zwischen Engel und Teufel um die Seele Bürger's, so doch zwischen der Stimme des Herzens und derjenigen der praktischen Vernunft geht die letztere siegreich hervor. Und so sehen wir denn in einem Briefe an Voie vom 30. October die Angelegenheit dem Endentscheid nahe gebracht, da er sagt:

„Die Verlegenheit, wovon ich Dir neulich schrieb, ist um ein sehr großes noch vermehret worden, indem mich der Hofrath Brandes in einem Briefe dergestalt ersucht hat, die Herausgabe des Dieterich'schen Almanachs zu übernehmen, daß ich — mich wahrlich nicht mehr getraue, das Ding abzulehnen. Nächstens hierüber ein mehreres. Wenn das war ist, was ich überall höre, daß Voß seinen Alm. auf 6 Jahre jährlich für 400 Thlr. contractmäßig verbindungen hat, so könnte ich denken, es könnte ihm einen so großen Eintrag nicht thun, wenn ich mich auf ein oder zwey Jahre bereden ließe, den Dieterich'schen Antrag anzunehmen. Ich hätte mich dann doch denen, die sich für Dieterich so sehr interessiren, gefällig gezeigt.“

Der Brandes'sche Brief aber lautete folgendermaßen.

„Wohlgebohrner Herr, Hochzuehrender Herr Amtmann! Es schreibt mir Herr Dieterich in Göttingen, daß der bisherige Direktor seines Musenalmanachs, Herr Goeking, mit der Arbeit sich nicht weiter befassen wollte, und er dessfals in großer Verlegenheit sei, auch die ganze Ausgabe liegen lassen müsse, wenn er, bei der iezigen starken Concurrnz, die Sache nicht wieder in recht gute Hände

bringen könne. Da es mir nun leid seyn sollte, wenn diese doch zu Göttingen ihren Ursprung genommene Sammlung, nicht sowol durch den Wechsel des Geschmacks, als durch ein besseres Glück der Nebenhuhler, auch daselbst ein so frühes Ende nähme, so bin ich nicht nur um des Mannes, sondern auch um der Universität willen, dessfals beunruhigt, und auf den Wunsch gerathen, daß Ew. Wohlgeb. den patriotischen Entschluß fassen möchten, Sich der Sache anzunehmen. In dem Vorausfage, daß Herr Dieterich sich dafür schuldig beweisen werde, und im Vertrauen auf dero Freundschaft, nehme ich mir also die Freiheit, darüber den Antrag zu thun, und ergebenst zu bitten, wenn es Ihre Geschäfte irgend gestatten, dieser Bemühung Sich zu unterziehen. Ich werde es als eine mir selbst erwiesene Gefälligkeit ansehen, und solche mit Vergnügen jederzeit erwidern, der ich indessen in vollkommener Hochachtung beharre Ew. Wohlgeb. gehorsamer Diener Brandes.“

Dieser Brief aus so einflussreicher Feder ist für uns von großer Wichtigkeit. Denn nicht nur zeigt er uns, wie einflussreich Dieterich schon geworden, sondern auch, welche Achtung und Anerkennung Bürger genießt und welche Bedeutung dem Musenalmanach damals beigelegt wurde, indem er als Zierde der Universität Göttingen behandelt wird. Daß Bürger schließlich Ja sagte zu all dem Drängen, können wir ihm nicht verargen. Es ist nur ehrend für ihn, wenn wir sehen, wie er Freund Voie und sich immer wieder und wieder klar macht, daß sein Entschluß, wie die Sachen liegen, seinen Freunden einen eigentlichen Schaden nicht thun kann. Es klingt darin der innere Kampf durch, den unser Dichter mit allen Sophismen der Selbstüberredung zu bestehen hatte, wenn er betont: — „Voß hat ja einstweilen sein Honorar sicher und die besten Dichter an der Hand. Meine Wenigkeit selbst wird er nach wie vor behalten. Und der Versicherung kann er trauen, daß ich weder ein schriftl. noch mündl. Wort drum verliehren werde, ihm eine einzige Zeile wegzulapern. — Zwei gute Almanache könnte Teutschland vollkommen vertragen, der wahre Liebhaber kauft beyde, andere kaufen, was gerade der Zufall ihnen in die Hand treibt.“

Und so fällt der Würfel: am 6. November des Jahres (1777) meldet er an Hofrath Brandes seine Einwilligung und nach langem Zögern am 30. Januar des f. J. folgt das Pro Memoria an Goeking und Voß, worin er mit den schon gegen Voie geäußerten Gründen seinen Schritt vor diesen seinen Freunden zu rechtfertigen sucht, mit der Bitte, ihm diesen nicht falsch auszulegen. Doch war die Verzögerung auch durch den in die Zwischenzeit fallenden schmerzlichen Tod seines Töchterleins veranlaßt, das er wie seinen Augapfel geliebt hatte.

Wundern können wir uns nicht, daß die Beiden dennoch wenig erbaut von Bürger's unvermuthetem Schritt waren und sich innerlich verletzt fühlten, wenn sie auch Beide ihn nach wie vor, wie Voß sich ausdrückt, „als Freund und Biedermann betrachteten“. Es würde uns von unserm eigentlichen Thema zu weit abführen, wollte ich auf deren Antworten hier näher eingehen, ich muß mich begnügen zu constatiren, daß in der Folge das Verhältniß zu Voß, dessen Natur eine durchaus selbstische war, brieflich fast ganz erlahmt, während das intimere Freundschaftsbündniß mit Goeking diese flüchtige Erkältung weit überdauert, wenn auch die Briefe spärlicher ausgetauscht werden.

Während wir so Dieterich in tausend Aengsten schweben sehen, darf ihm und seinem Autor der vielversprechende Erfolg der Subscription zu der Ausgabe von dessen Gedichten ein schöner Trost sein.

Schon im August wird die Anzeige und Einladung veröffentlicht. Auch diese verdanken wir Strodtmann's umsichtigem Sammeleifer. Sie lautete wie folgt: „Ich will auf pränumerirende Subscription meine sämtliche Gedichte, gedruckte und ungedruckte, ohne-